

DANIELA STICH  
Das erbarmungslos ehrliche Tagebuch  
der Rebella Rosin  
*Retterin der Seepferdchen*

Daniela Stich

Das  
erbarmungslos  
ehrliche Tagebuch  
der

REBELLA  
ROSIN

Retterin der Seepferdchen



Mit Illustrationen von  
Laura Rosendorfer

Boje

Dieser Titel ist auch als Hörbuch erschienen.

Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion. Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft und verzichten darauf, Bücher einzeln in Folie zu verpacken. Wir stellen unsere Bücher in Deutschland und Europa (EU) her und arbeiten mit den Druckereien kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.



Originalausgabe

Dieses Werk wurde vermittelt durch die  
Agentur Brauer (Agentin: Ulrike Schuldes)

Copyright © 2023 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Kerstin Ostendorf

Umschlaggestaltung: Elke Günzel

Umschlagmotiv: Laura Rosendorfer

Satz: two-up, Düsseldorf

Gesetzt aus der Dolly Pro

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-414-82680-0

1 3 5 4 2

Sie finden uns im Internet unter: [boje-verlag.de](http://boje-verlag.de)  
Besuchen Sie auch die bunte Welt der BuchstabenBande:  
[buchstabenbande.com](http://buchstabenbande.com)

*Für Lennard Maximilian Weiss*



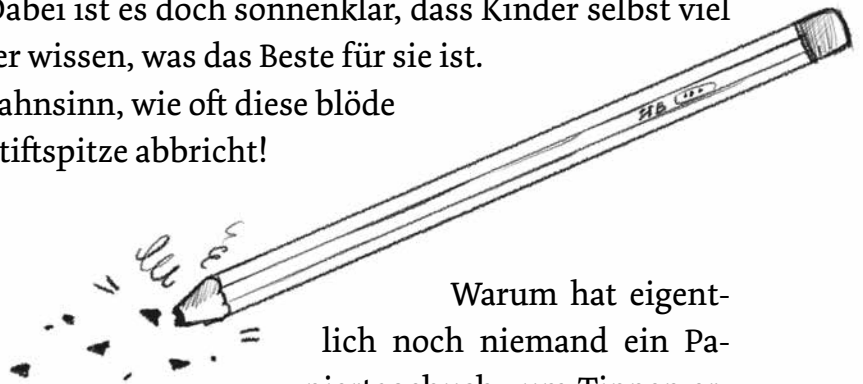
S · A · M · S · T · A · G , den 29. Juli

17:50 Uhr

Und wenn es das Letzte ist, was ich tue. Aber dieses Tagebuch muss ich einfach schreiben.

Was ich hier erzähle, braucht **nicht** unter uns zu bleiben. Von mir aus soll die **ganze Welt** erfahren, dass mir meine Eltern die Sommerferien versaut haben. Zack ... einfach so. Weil sie angeblich wissen, was gut für mich ist. Dabei ist es doch sonnenklar, dass Kinder selbst viel besser wissen, was das Beste für sie ist.

Wahnsinn, wie oft diese blöde Bleistiftspitze abbricht!



Warum hat eigentlich noch niemand ein Papiertagebuch zum Tippen erfunden? Ich bin so sauer, dass ich gar nicht schnell genug schreiben kann, um diese Ungerechtigkeit zu Papier zu bringen. Aber ich muss es tun, denn sonst hört mir ja kein Mensch zu!

Normalerweise treffen wir Entscheidungen über mich

**gemeinsam**. Meine Eltern machen Vorschläge, und ich diskutiere mit ihnen, unter welchen Bedingungen ich sie annehmen **könnte**. Doch seit vorgestern streiten wir nonstop. **SIE** haben entschieden, dass ich die Sommerferien bei meiner Oma ☹ an der **kanalak** (**kalte, nasse, langweilige Küste**) verbringen soll. Was für eine Zeitverschwendung! Und alles nur, weil sie Ärzte ohne Grenzen sind und morgen zu einem Einsatz nach Somalia fliegen. Aber Leute! Das ist doch noch lange kein Grund, **MICH** ins Exil zu schicken.

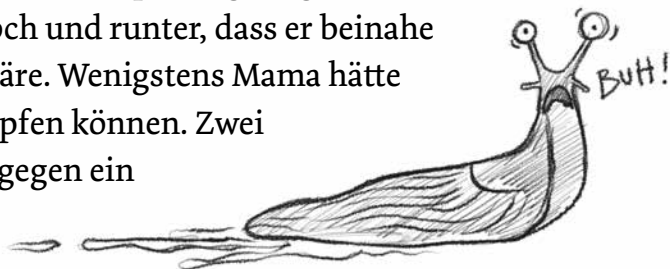
Warum kann ich nicht einfach allein zu Hause bleiben? Hier habe ich alles, was ich brauche: Gummibärchen, Cola und das Wichtigste: einen **Computer**. 😊 Genau. Ich will einfach nur Computer spielen. Und zwar so lange, bis ich mich bei meinem Lieblingsspiel *Schatz der Sterne* auf den **ERSTEN PLATZ** katapultiert habe. Aktuell bin ich auf Platz **3 von 1134** Spielern. Das muss man sich mal geben. Ich bin so verdammt nah dran, etwas **GROSSartiges** aus meinem Leben zu machen. Die gesamte Spielergemeinschaft wird mit mir befreundet sein wollen, wenn ich auf dem ersten Platz bin.

»Ihr könnt mich nicht zwingen!«, habe ich gerade hier aus meinem Zimmer rüber in die Küche gerufen.

»Und ob!«, hat Paps direkt zurückgerufen.

Ich kann mir nur zu gut vorstellen, wie sein Gesicht dabei aussieht. Immer, wenn ich **NEIN!** sage, tun meine

Eltern so, als müssten sie eine dicke schwarze Nacktschnecke runterschlucken, ohne zu kauen. Vorhin war das auch wieder so. Paps' Zeigefinger sauste so schnell hoch und runter, dass er beinahe abgefallen wäre. Wenigstens Mama hätte netter schimpfen können. Zwei Erwachsene gegen ein Kind. Das ist **unfair!**



**18:22 Uhr**

Vor Wut habe ich gerade das Handy aufs Bett geschmissen. Und was macht das blöde Ding? Es kommt mit der Ecke auf und springt gegen das Kopfteil. **Display kaputt**. Die Risse sind wie Finger, die die Sicht versperren. Es ist zum **AUSFLIPPEN!!!!**

Wenn ich aufs Handy schaue, fühle ich mich von meinem einzigen Verbündeten im Stich gelassen.

Nebenan höre ich meine Eltern jetzt streiten. »Rebella ist dies ...«, »Rebella hat das ...«. **Mir reicht!** Erstens finde ich es **unhöflich**, dass sie hinter meinem Rücken über mich reden, und zweitens kann ich ohne funktionierendes Handy nirgendwohin. Das leuchtet doch nun jedem ein, oder? Ich gehe noch mal rüber.

19:44 Uhr

Grrrr. Die Einsicht meiner Eltern ist gleich **0**. Es ist nichts zu machen. Ich habe alles versucht: geschimpft, gebettelt, geweint. Sie lassen sich durch nichts erweichen. Morgen muss ich ohne Handy **in die Pampa** zu einer Oma, die ich kaum kenne, um ihr im Garten zu helfen. (Ich könnte **heulen!**) Das einzige Hightech-Gerät, das mich begleiten wird, ist meine alte Armbanduhr. Damit fühle ich mich nicht angemessen ausgestattet, um die nächsten Wochen zu überleben. Das werden die schrecklichsten Ferien meines **Lebens**.

20:04 Uhr

Aber eins lasse ich mir **nicht** nehmen – und das muss ich jetzt doch noch loswerden: Ich schreibe **hier** rein, wie schlimm alles ist. Schwarz auf weiß kann dann **jeder** nachlesen, was passiert, wenn Eltern »nur das Beste« für einen wollen. Vielleicht kann dieses Tagebuch die Welt zu einem gerechteren Ort machen. Irgendjemand muss ja mal damit anfangen.



Sonntag, den 30. JULI

8:42 Uhr

Der Hauptbahnhof in München **stinkt** höllisch nach Klo.

Am Bahnsteig 4 sitze ich auf einer Bank, weil ...

- Paps sich einen Döner holt und
- Mama den Schaffner für den Zug nach kanalaK sucht.



9:14 Uhr

Hier am Bahnsteig wimmelt es nur so von fremden Menschen. Seit ich denken kann, schärfen mir meine Eltern ein: »Geh niemals mit einem Fremden mit! **Niemals!**«

Heute ist alles anders. Mama höchstpersönlich schleppt den Fremden an. Herr Glubsch...blabla... kotzki, der Schaffner, steht vor mir. Wartet mal kurz, ich soll ihm die Hand geben – weil das höflich ist, bla, bla, bla ... schreibe gleich weiter.

So, Händeschütteln erledigt.



Wie auch immer er heißt ...

Seinen Namen kann ich mir **eh**

nicht merken. Die buschigen Augenbrauen über dem strengen Blick erinnern mich an ein **Koboldgesicht** und verraten mir, dass er eigentlich nett ist. Vor dem habe ich keine Angst. Ich gebe ihm heimlich einen Spitznamen: **die Pfeife**. Das muss aber unter uns bleiben.

**10:16 Uhr**

Ich bin schon eine Weile im Zug. Fensterplatz. München liegt inzwischen hinter uns, und die grüne Landschaft rast im Affenzahn an mir vorbei. Im Großraumwaggon sitzen zwar viele fremde Leute, aber ich habe immer noch keine Angst. So schnell macht mir keiner Angst – eher umgekehrt. Vorhin, als die Pfeife und ich uns die Hand gegeben haben, habe ich zgedrückt wie ein Stier. So hat er gleich gemerkt, wen er vor sich hat. Jahaha, ich bin das Kind, das ohne Begleitung reist, und ich werde mir nichts gefallen lassen.

Mama hat vor dem Abschied noch mit einem Zettel gewedelt:



Sie hat dann so getan, als wollte sie mir den Zettel ans Ohr hängen.

Ich: »Was bin ich? Ein Gepäckstück?«

Mama: »Jetzt stell dich nicht so an. Ist doch bloß Spaß. Lach doch mal.«

Ich: »Vielleicht später an der kanalaK, wenn ein Witz vorbeischwimmt.« Mama hat die Augen verdreht, weil sie es nicht abkann, wenn ich motzig bin. Aber was kann ich dafür, wenn mir das alles gegen den Strich geht?

Die Pfeife hat Mamas Zettel in seine weinrote Westentasche gesteckt und verkündet: »Auf geht's! Wir müssen los.«

Mama hat mich von hinten angeschoben. »Geh mit ihm mit, Rebella.«

Spontan habe ich erst einmal das gemacht, was mir meine Eltern beigebracht haben. Ich habe heftig mit dem Kopf geschüttelt und laut »Nein!« gerufen.



Mama schaute mich meeeega streng an. Ihr Blick sagte: Mach jetzt keine Mätzchen, Rebella.

Ich: »Hallo? Ist das etwa **kein** Fremder?«

Mama hat meinen Einwand einfach ignoriert und mich zum Abschied gedrückt – viel zu doll, ich hab kaum Luft gekriegt. Paps war cooler. Er hat mich nur auf den Scheitel geküsst. Zum Glück hatte er da seinen Döner schon auf. *BOAH!* Der hat vielleicht nach Zwiebeln gestunken, kann ich euch sagen. Ein Döner zum Frühstück – geht's eigentlich noch?

Der Schaffner wollte mir in den Waggon helfen.

»Äh, lassen Sie mal gut sein, ich bin schon **zehn-einhalb**.«

Als ich drin war, hat er die Kelle gehoben. Sofort hat der Zug nach seiner Pfeife getanzt. Pfff ... Also das werde **ich** ganz bestimmt **nicht** tun.

**13:18 Uhr**

Wie ich die Zugfahrt nach kanalaK ohne Handy überstehen soll, hat mir keiner gesagt. Sieben Stunden reine **Hölle-Hölle-Hölle**. Andauernd schleicht dieser Schaffner an mir vorbei. Einmal hat er sich neben mich gesetzt und gefragt: »Na, wie geht's dir?«

Boah, falsche Frage, die meine Laune zum Brodeln gebracht hat wie in einem Vulkan. Ohne Vorwarnung



sprudelte plötzlich die ganze **frustlava** aus mir heraus. Dabei habe ich alle Un-Wörter benutzt, die mir eingefallen sind: »**Unglaublich unmöglich, unsagbar ungerecht, unfassbar unheimlich.**«

Und was macht er? Er drückt mir ins Ohr, wie toll die kanalaK ist und dass **jeder** dort Urlaub machen will.

»Bin ich etwa jeder, oder was?«, habe ich ihn gefragt. Erst als ich mich mit verschränkten Armen an die Rückenlehne geworfen habe, ist er aufgestanden, um zu gehen (Rundgang Nr. 185).

»Du wirst dort viel Spaß haben«, behauptete er in vollem Ernst.

Ehe er weiterquatschen konnte, hat mein **Zeigefinger** schon **gegen** meine **Schläfe** getippt. Huch! Ich bin selbst erschrocken darüber, wie frech er ist.

»'schuldigung«, habe ich genuschelt.

14:48 Uhr

Gäh!

Sobald ich nur an diese **blöde** Gartenarbeit denke, wird mir schon schlecht. Ich verstehe nicht, warum Oma sie nicht **selbst** macht. Auf ihrer Farm in Sansibar konnte sie das doch auch. Seit einem Dreivierteljahr ist sie zurück in Deutschland. So schnell kann sie das doch nicht alles verlernt haben.

Eigentlich kenne ich Oma nur von Fotos. Das letzte Mal, dass ich sie in echt gesehen habe, ist schon lange her. Da war ich noch ziemlich klein, ich erinnere mich nur an bunte Bänder in ihren Haaren.

Gäääh!

Sansibar ... Wo war das noch mal? Afrika, glaube ich ...

16:22 Uhr

Gleich sind wir da. Die Pfeife hat mich gerade gerüttelt, bis ich wach war. Am Fenster rauscht das Schild *Wellenstadt* vorbei. Ich muss aussteigen.

17:06 Uhr

Oma hat lange graue Haare und ein grünes Tuch um den Kopf gebunden. **Cool!** Wir sitzen im Taxi, das uns

zum klapprigen Holzsteg bringen soll. Ganz anders als die Taxis in München fährt das hier im Schlurf-Schlurf-Schneckentempo. So langsam, dass ich beides kann: Oma von der Seite beobachten, wie sie mit dem Fahrer redet, und in mein Tagebuch schreiben. So kann ich euch in Ruhe erzählen, wie unsere erste Begegnung abgelaufen ist. Also: Am Bahnhof haben wir uns mit Handschlag begrüßt, aufrecht wie Kriegerinnen. Oma wollte, dass ich Lilo zu ihr sage. Aber ich habe darauf bestanden, sie Oma zu nennen.

Das passte ihr gar nicht.

»Willkommen im Club, Oma! Mir passt auch so **einiges** nicht«, habe ich ihr dann gesagt. »Und am wenigsten passt es mir, hier zu sein. Du kannst also davon ausgehen, dass ich mit deinen kanalaK-Sachen absolut **nichts am Hut** haben werde.«

Fair, oder? So weiß sie gleich, woran sie ist.

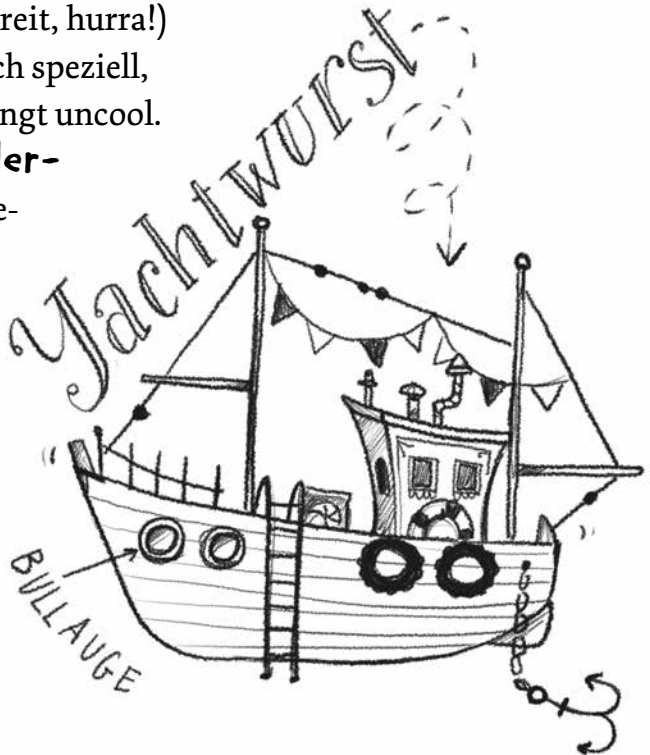


MONTAG, DEN 31. JULI

8:18 Uhr

Wo bin ich hier bloß gelandet? Nie hätte ich gedacht, dass ich mal froh bin, überhaupt wieder aufzuwachen. Die ganze Nacht lang hat's wie verrückt geschaukelt und geknarrt. Weil ich auf einem **alten Fischkutter** wohnen muss, der **Yachtwurst** heißt. Das kleine, runde Fenster heißt Bullauge, hat Oma mir erklärt. Wenn ich da rausgucke, sehe ich nur Wasser. (Kein Garten weit und breit, hurra!)

Oma ist ziemlich speziell, aber nicht unbedingt uncool. Sie trägt **Fischlederschuhe** (selbst gemacht?) und hat sich eine **Muschel** ins Haar geflochten. Bunte Bänder hat sie keine mehr darin.





Gerade hat sie zum Frühstück gerufen. Ein bisschen Hunger hätte ich schon. Ich gehe mal gucken, was es gibt. (Nach Eiern und Schinken riecht es jedenfalls nicht.)

**8:32 Uhr**

Oma hat mich zurück in die Kajüte (Kajüte = Zimmer auf dem Schiff) geschickt. Ich soll den Badeanzug anziehen. Für das Frühstück müssen wir was **aus dem Meer** holen. Lieber Gott, bitte mach, dass ich nachher keinen rohen Fisch oder so was essen muss. Ein einfaches Knuspermüsli in kalter Milch kann doch nicht zu viel verlangt sein. Ist ja nicht so, dass ich auf Schokosplitter bestehen würde. (Aber wenn sie drin wären ... würde ich nicht nein sagen!)

**9:04 Uhr**

Schwimmen geht ja noch. Aber Schnorcheln ist **lebensgefährlich**. Das Gesicht freiwillig unter Wasser zu drücken ist gegen die Natur des Menschen. **Atmen** ist wichtig.

**Nicht** für Oma. Andauernd ist sie im Meer untergetaucht, um





dunkelrotes Gestrüpp hochzuholen: Pfefferalgen nennt sie es. Sie wollte mir das Schnorcheln zeigen. Aber ich bin für ein Leben an Land gemacht. Ich fürchte, wir werden nicht miteinander auskommen.

10:37 Uhr

Okay, Leute, Neuigkeiten von der Frühstücksfrostfront. Wir haben Rühreier mit kleingehackten Pfefferalgen direkt aus der schwarzen Eisenpfanne gegessen. Und wisst ihr was? Pfefferalgen schmecken gar nicht so doll nach Pfeffer. Schon ein bisschen scharf, aber vor allem würzig. Trotzdem **nicht mein Ding!** Ich habe versucht, nur die Rühreibrocken ohne Algen aufzugabeln. Aber Oma war schneller und hat mir die großen weggeschnappt, weil sie **mit der Hand** futtert. Das ist sie noch so aus Sansibar gewohnt. Ich finde das mega cool. Pfff ... **Was die kann, kann ich auch.** Also habe ich die Gabel beiseitegelegt. Was soll's! Und Oma war begeistert. Sofort haben wir herumgealbert und gelacht. Die Stimmung war richtig gut. Hättet ihr nicht gedacht, oder? Ich auch nicht. Aber wir haben uns wirklich prima verstanden, und zwar so lange ... bis sie die Katze aus dem Sack gelassen hat.

Oma: »Du hast dich sicher schon gefragt, wann du endlich mit der Gartenarbeit anfangen kannst.«

Ich: »Nö, ehrlich gesagt nicht, Oma. Wo kein Garten, da keine Arbeit. Ist voll okay für mich.«

Oma: »Na ja, ganz so einfach ist es nicht. Bloß, weil man ihn nicht auf den ersten Blick sieht, heißt das nicht, dass es keinen gibt.«

Ich: »Sag jetzt nicht, dass du einen geheimen Garten hast.«

Oma: »Falls du damit einen verwunschenen und verwilderten meinst, triffst du den Nagel auf den Kopf.«

Ich starrte sie an. »Und was heißt das jetzt?«

Oma: »Es ist ein Unterwassergarten, Rebella.«

Ich: »Ach, du dickes Ende! Wozu braucht man denn so was?«

Oma: »Um Algen zu ernten wie die, die gerade im Frühstück waren.«

Ich: »Algen? Wer braucht schon Algen? Lass uns die Eier einfach ohne essen.«

Oma schüttelte den Kopf. »Ich fürchte, dass wir uns das nicht so leicht machen können. Denn wir besitzen die einzige Algenfarm weit und breit. Die Menschen kommen jeden Freitag zum Markt, um welche zu kaufen. Die können wir nicht enttäuschen.«

Ich: »Und was soll **ICH** in diesem Garten machen?«

Oma: »Alles, was man in einem normalen Garten auch

macht, nur, dass du dich nicht um Radieschen und Möhren kümmerst, sondern um Algen: Beete sauber machen, aufpassen, dass die Arten nicht wild durcheinanderwachsen.«

Ich: »Sorry, Oma, aber ich kann nicht tauchen wie du.«

Oma: »Kein Problem, das zeige ich euch.«

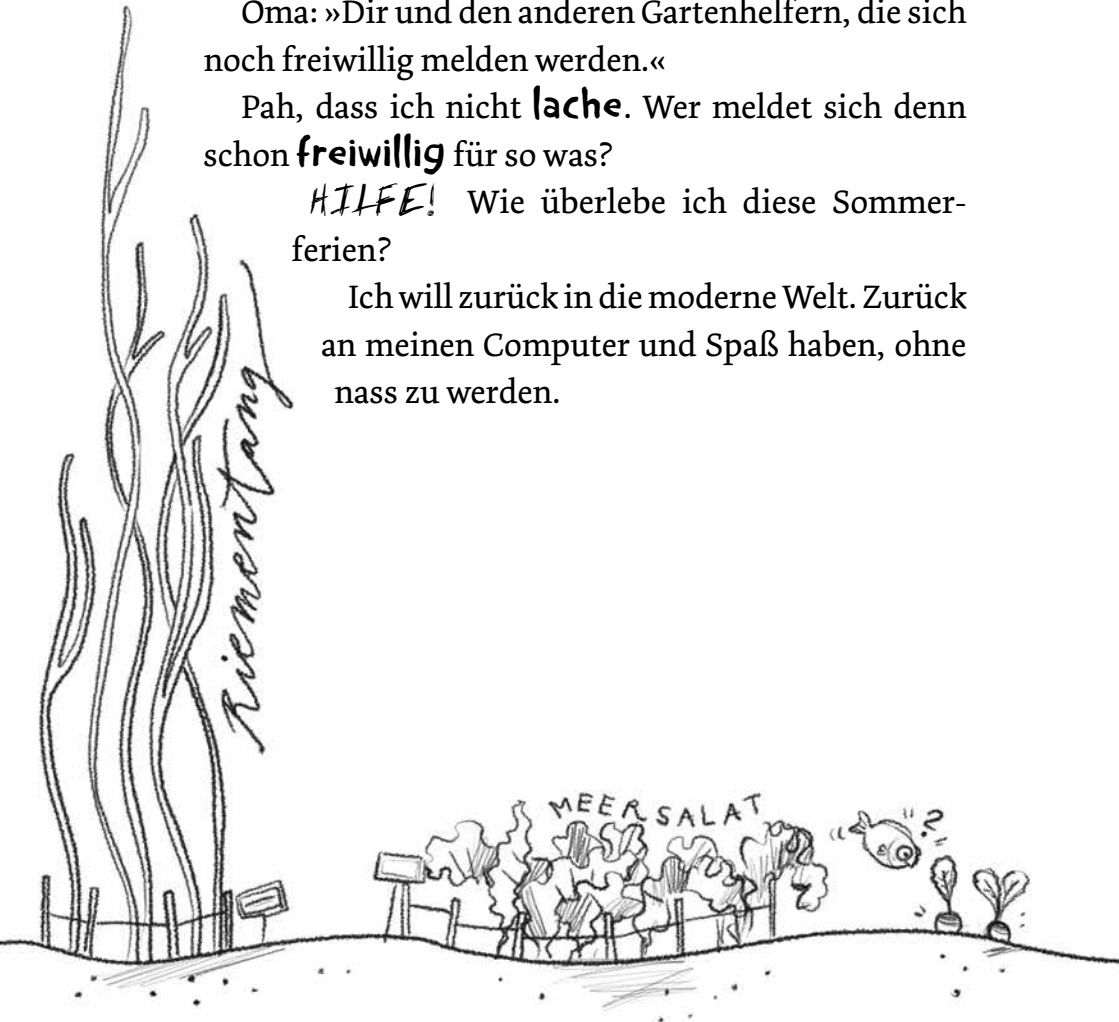
Ich: »Euch?«

Oma: »Dir und den anderen Gartenhelfern, die sich noch freiwillig melden werden.«

Pah, dass ich nicht **lache**. Wer meldet sich denn schon **freiwillig** für so was?

**HILFE!** Wie überlebe ich diese Sommerferien?

Ich will zurück in die moderne Welt. Zurück an meinen Computer und Spaß haben, ohne nass zu werden.



Dienstag, den 1. August

7:25 Uhr

Gestern habe ich mit Oma eine ewige Strandwanderung unternommen, damit ich die Gegend kennenlerne. Eigentlich hatte ich keine Lust – sieht doch eh alles gleich aus hier. Was ich aber spannend fand, war, dass mir Oma von ihrer Algenfarm in Sansibar erzählt hat. Die afrikanischen Frauen binden Algen an Seilen fest. Dort wachsen sie, bis aus den kleinen Algen große Büschel geworden sind. Dann ernten sie sie. Heute will mir Oma unbedingt zeigen, dass die Algen auf unserer Farm nicht an Seilen wachsen wie in Sansibar, sondern auf dem Meeresboden. (So genau möchte ich das eigentlich gar nicht wissen.)



8:10 Uhr

Ich traue ich mich nicht aus der Kajüte. Habe Angst vor der Gartenarbeit. Mensch, in was für einen **Schlamassel** bin ich da nur hineingeraten?

Oma ruft mich. Ich überhöre das lieber mal. Vielleicht geht sie dann ohne mich.

8:16 Uhr

Jetzt klopft sie an meine Tür. Es hilft nichts, ich muss raus. Ich schreibe nachher wieder hier rein, falls ich dann noch lebe.

14:44 Uhr

Heute Morgen kam **Bolle** an Bord. Er hat sich freiwillig für die »Gartenarbeit« gemeldet. (Das wäre mir im Traum nicht eingefallen. Aber gut, mir soll es recht sein.) Bolle ist elf, hat braune Augen und braune lockige Haare. Der Mutigste scheint er nicht zu sein. Zwar ist er größer als ich, aber das Größte an ihm ist seine **Uhr**. Der

B·O·L·L·E·

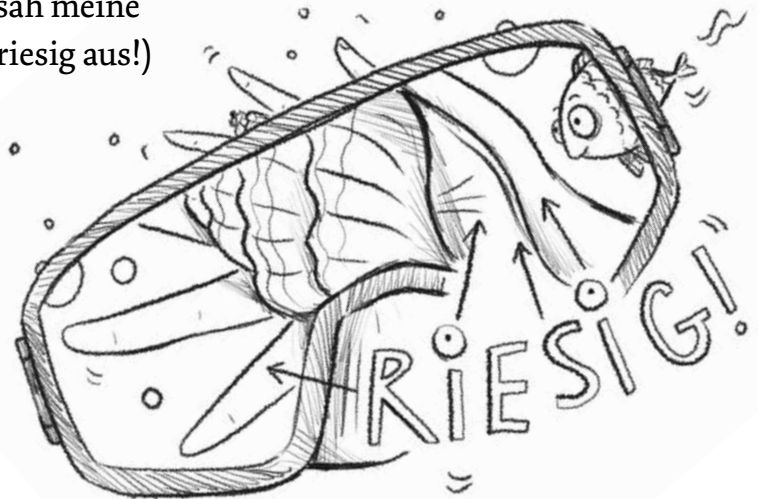


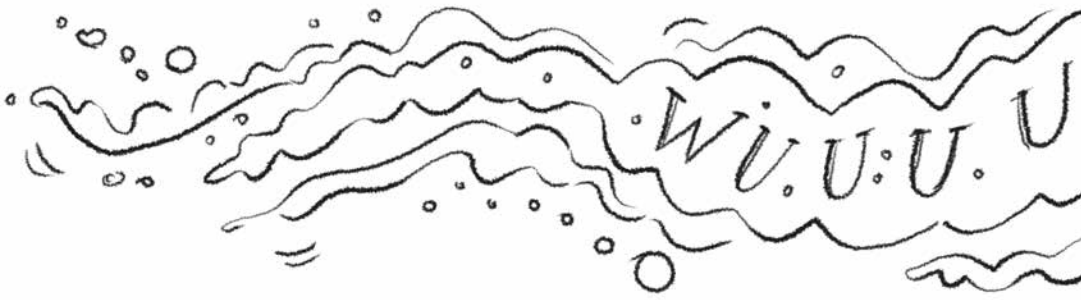
Mega-Klopfer am Handgelenk ist ein **Pulsmesser**. An-  
dauernd schaut Bolle drauf, ob das kleine **Herz** auf dem  
Display noch blinkt.

Nach dem Frühstück hat uns Oma ein Bündel aus  
Maske, Schnorchel und Flossen in die Hand gedrückt.  
Damit sind wir drei dann zum Strand gegangen.

Dort mussten wir uns **ins Wasser** knien, und Oma  
hat uns gezeigt, was wir nachmachen sollen:

1. In die Tauchermaske **spucken** und die Spucke mit  
dem Finger über das Glas verreiben (Voll eklig!),  
schnell ausspülen. (Soll helfen, damit die Maske in-  
nen nicht beschlägt und man gut sehen kann.)
2. Maske aufsetzen (**Ziept** in den Haaren!) und  
Schnorchel in den Mund stecken.
3. Gesicht auf die Wasseroberfläche legen. (Wow,  
unter Wasser sieht alles **viel größer** aus. Als ich  
eine Muschel aufgehoben  
habe, sah meine  
Hand riesig aus!)



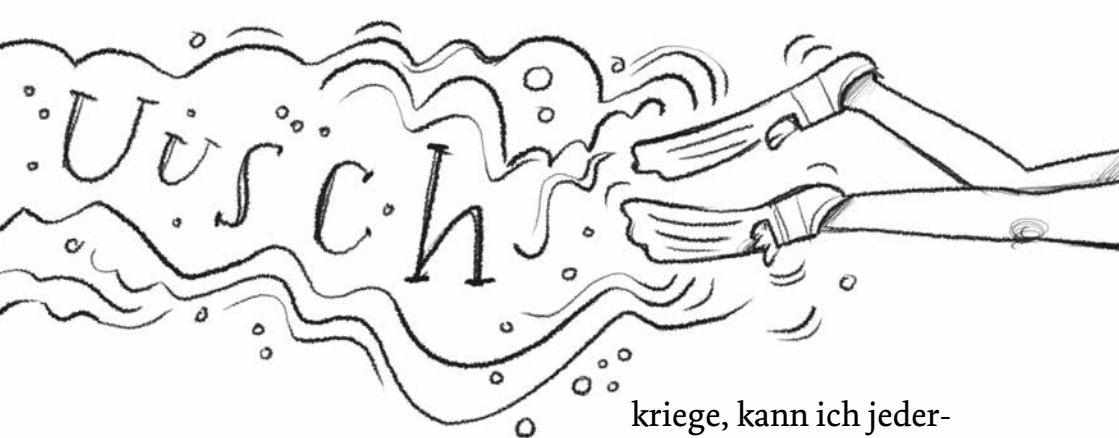


4. Durch den Schnorchel atmen.  
(Kostet etwas Überwindung ...)
5. Aufs Wasser legen und die Flossen bewegen.

Zum Glück war das Wasser am Strand nicht tief. Wenn ich unsicher wurde, habe ich mich hingekniet. Bei mir hat das Schnorcheln halbwegs geklappt. Aber Bolle hat sich echt schwergetan. Weil er **aufgeregt** war, musste er immer wieder nach seinem **Puls** schauen. Als wegen einer Welle Salzwasser in seinen Schnorchel schwappte, bekam er einen Hustenanfall, und sein Puls stieg auf 126. Er wollte aber nicht über **80** kommen. Bolle hat verlangt, dass man ihn zum Arzt bringt, wegen Herzrasen. Oma hat den Gegenvorschlag gemacht, dass er es lieber gleich noch mal mit dem Schnorcheln versuchen sollte, dann würde sich das Herz von ganz allein beruhigen. Aber Bolle stürmte aus dem Wasser und rannte davon. Ich glaube nicht, dass der sich noch mal blicken lässt. Schade eigentlich.

Am Strand hat mir Oma noch Tipps fürs **Mutig-**  
**sein** gegeben. Der wichtigste war, dass ich nur das machen muss, was ich mir selbst zutraue. Wenn ich Angst





kriege, kann ich jederzeit ins Flache schnorcheln. Stimmt eigentlich. Also habe ich es ausprobiert. Ein bisschen mulmig war mir schon zumute, als es unter mir dunkelblau und immer tiefer wurde. Aber Oma ist neben mir hergeschnorchelt und hat meine Hand genommen. An Land hätte ich das nicht so cool gefunden, aber im Wasser ist das was anderes. Da muss man zusammenhalten und aufeinander aufpassen.

**15:53 Uhr**

Zum Abschluss unseres ersten Schnorchel-Unterrichts hat Oma mich gefragt, ob ich mir zutraue, vom Strand zur Yachtwurst zu schnorcheln. Das war krass weit und voll tief! ABER ... etwas hat dafürgesprochen: Wir mussten nicht zurück zum Kutter latschen. Darauf hatte ich nämlich keine Lust, weil man im Wind ziemlich friert, wenn man einen nassen Badeanzug anhat. Und ich habe es **geschafft!** Denn mit Flossen ist das easy. Die schieben einen richtig gut vorwärts. Man braucht

nur ein bisschen mit den Füßen zu paddeln. Das hat mir gefallen. Gerade bin ich zum ersten Mal über unsere Algenfarm geschnorchelt. (Ich bin ein klitzekleines bisschen stolz! Na ja, ein bisschen doll!) So ein Algengarten ist schon was ziemlich Besonderes. Nie im Leben hätte ich gedacht, dass er so bunt ist. Außerdem ist da unten alles in Bewegung. Ich habe ganz viele verschiedene Fische gesehen, die sich in den Algen versteckt haben.

Eingehüllt in eine himmelhellblaue Woldecke sitze ich jetzt zusammen mit Oma in der Kombüse (so nennt man die Küche auf einem Schiff), trinke Tee und schaue mir Omas Fotos von der Algenfarm in Sansibar an. Frauen in bunten Tüchern stehen bis zu den Knien in türkisblauem Wasser neben Seilen, an denen dicke Büschel von dunkelroten Algen wachsen. Ich habe Oma vorhin schon gefragt, warum die Frauen im Wasser stehen, statt zu schnorcheln. Daraufhin meinte sie: »Eine Algenfarm funktioniert dort ganz anders. Die Seile, an denen die Algen wachsen, hängen nur knietief.«

Ich: »Die Frauen haben es gut.«

Oma zuckte mit den Schultern. »Dafür müssen sie sich aber den ganzen Tag bücken.«

Puh, das klingt auch anstrengend. Vielleicht ist mir Schnorcheln doch lieber. Trotzdem: Die Bilder aus Sansibar sind schon interessant. Aber ich muss daran denken, was ich auf unserer Unterwasserfarm noch gesehen habe

außer Algen. Das fand ich etwas erschreckend. Sollte ich Oma darauf ansprechen, oder lieber nicht? Klar, sollte ich! Ich schreibe unser Gespräch später auf.

**16:02 Uhr**


Also, so ist es gelaufen:

Ich: »Auf der Algenfarm in Sansibar sehe ich gar keinen Müll. Das ist ein Riesenunterschied zu unserer. Hier liegt nämlich ganz schön **viel Zeug** herum: ein alter Autoreifen und Netze, die sich am Meeresboden verheddert haben. Von Beeten war irgendwie auch nichts zu sehen. Du hast **einiges schleifen lassen**, liebe Oma.«

Oma: »Ich bin froh, dass dir das nicht entgangen ist, liebe Enkelin. Das muss wirklich dringend in Ordnung gebracht werden. Es wäre gut, wenn du mir dabei hilfst.«

Ich: »Also so kann das nun wirklich nicht bleiben.«





20:48 Uhr

**Total erledigt** liege ich auf meinem Bett und überlege, wie wir das Müllproblem aus der Welt schaffen. Was ich Oma vorhin nicht gesagt habe: Allein schaffe ich es nicht. Blöd ist nur, dass Bolle der einzige Helfer ist. Und der hat sich ja bereits **aus dem Staub** gemacht.

Am besten, ich kümmere mich selbst um Verstärkung. Oma meint es zwar gut, scheint dafür aber nicht das richtige Händchen zu haben.

Alles muss man selber machen.

Gähn! Gute Nacht!

